

550 Jahre Albert-Ludwigs-Universität Freiburg

Band 3

Von der badischen Landesuniversität zur  
Hochschule des 21. Jahrhunderts

VERLAG KARL ALBER 

## **Festschrift**

Band 1

Bilder – Episoden – Glanzlichter  
Herausgegeben von Dieter Speck

Band 2

Von der hohen Schule zur Universität der Neuzeit  
Herausgegeben von Dieter Mertens und Heribert Smolinsky

Band 3

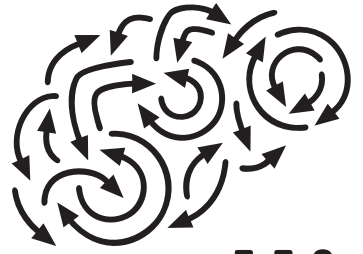
Von der badischen Landesuniversität zur  
Hochschule des 21. Jahrhunderts  
Herausgegeben von Bernd Martin

Band 4

Wegweisende naturwissenschaftliche und medizinische Forschung  
Herausgegeben von Christoph Rüchardt

Band 5

Institute und Seminare seit 1945  
Herausgegeben von Bernd Martin



**550**  
**Jahre**  
Albert-Ludwigs-  
Universität Freiburg

Band 3

Von der badischen Landesuniversität  
zur Hochschule des 21. Jahrhunderts

Herausgegeben von  
Bernd Martin

Verlag Karl Alber Freiburg/München

Originalausgabe

Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier (säurefrei)

Printed on acid-free paper

Alle Rechte vorbehalten – Printed in Germany

© Verlag Karl Alber GmbH Freiburg / München 2007

[www.verlag-alber.de](http://www.verlag-alber.de)

Satz: SatzWeise, Föhren

Druck und Bindung: fgb · freiburger graphische betriebe

[www.fgb.de](http://www.fgb.de)

ISBN 978-3-495-48253-7

# Inhalt

Grußwort des Rektors . . . . .	11
Vorwort des Herausgebers . . . . .	13
 <b>1. Das lange neunzehnte Jahrhundert: Von der Wiederbegründung der Universität bis zum Ersten Weltkrieg</b>	
HANS FENSKE	
Existenzsorgen, Konflikte, kontinuierlicher Aufstieg: Die Universität von 1806 bis 1914 . . . . .	28
SYLVIA PALETSCHEK	
Geisteswissenschaften in Freiburg im 19. Jahrhundert: Expansion, Verwissenschaftlichung und Ausdifferenzierung der Disziplinen . . . . .	44
HANS-GEORG HOFER	
Medizin im 19. Jahrhundert: Differenzierung, Spezialisierung, Expansion . . . . .	72
GEORG TSCHAN	
Die Naturwissenschaften: Entstehung und Ausdifferenzierung der Disziplinen . . . . .	90
SEBASTIAN KURTENACKER	
Die Blütezeit des Korporationswesens: Von den Anfängen (1812) bis zur Selbstgleichschaltung (1931) . . . . .	113
UTE SCHERB	
Nicht ganz aus freien Stücken: Die Öffnung der Universität für das Frauenstudium . . . . .	135

## 2. Der Erste Weltkrieg (1914–1918): Frontstadt-Universität

ROGER CHICKERING

Die Universität im Krieg 1914–1918 . . . . . 152

HANS-GEORG HOFER

Medizin, Krieg und Politik: Die Freiburger Medizinische Fakultät  
und der Erste Weltkrieg . . . . . 166

ANDREAS LEHMANN

Der kriegswissenschaftliche Einsatz der Freiburger  
Naturwissenschaftler im Ersten Weltkrieg . . . . . 182

## 3. Die Weimarer Republik (1918–1933): Grenzland-Universität

MARIO SEILER

Die Alberto-Ludoviciana als Grenzlanduniversität:  
Zur allgemeinen Entwicklung in den Jahren 1919–1933 . . . . . 206

ALEXANDER BANGERT

Distanz und Ablehnung: Die politische Einstellung der Freiburger  
Professorenschaft zur Weimarer Republik 1918–1933 . . . . . 224

CAY-RÜDIGER PRÜLL

Zur Ambivalenz medizinischen Fortschritts: Neue Techniken und  
der Einzug völkischen Gedankengutes in der Medizin . . . . . 243

SIEGFRIED NIESE

Die Sternstunde der Naturwissenschaften: Die Nobelpreislaureaten  
Spemann – Hevesy – Krebs – Staudinger und ihr politisch-soziales  
Umfeld . . . . . 259

ALEXANDER HOLLERBACH

Pringsheim – Wolf – Maunz: Drei Juristen im geistig-politischen  
Spannungsfeld ihrer Zeit . . . . . 280

#### 4. Nationalsozialistische Zeit (1933–1945): Modelluniversität und Widerstand

BERND GRÜN

Die Radikalisierung der Studentenschaft in der Weimarer Republik  
und der Wehrsport 1930–1935 . . . . . 308

BERND MARTIN

»Die Herrlichkeit aber und die Größe dieses Aufbruchs« –  
Das Rektorat Heidegger . . . . . 331

HOLGER ZABOROWSKI

»Der verwüstenden Sandstürme nicht vergessen ...« –  
Zur Diskussion über das Verhältnis Martin Heideggers zum  
Nationalsozialismus . . . . . 355

USHA SWAMY

»Für Nichtarier bestehen besondere Bedingungen« –  
Das Schicksal der jüdischen Studierenden und Professoren . . . . . 374

BARBARA SCHUMACHER

Das Verbindungswesen: Von den Korporationen zu den  
Kameradschaftshäusern . . . . . 391

BERND GRÜN

Nach Heidegger: Die Rektorate von Eduard Kern, Friedrich Metz  
und Otto Mangold (1934–1940) . . . . . 410

MATTHIAS ZELLER

Neue Fächer zwischen Rassenkunde und Rundfunkwissenschaft . . . 431

KARL-HEINZ LEVEN

»Erhaltung und Förderung der Volkskraft« –  
Die Freiburger Medizinische Fakultät im Zweiten Weltkrieg . . . . . 454

FRANK-RUTGER HAUSMANN

Der »Kriegseinsatz der Deutschen Geisteswissenschaften« (1940–1945)  
und die Albert-Ludwigs-Universität . . . . . 470

## Inhalt

VOLKER REMMERT  
Das Problem der Kriegsforschung in Mathematik und  
Naturwissenschaften: Wilhelm Süss als Rektor und als Vorsitzender  
der Deutschen Mathematiker-Vereinigung . . . . . 485

NILS GOLDSCHMIDT  
Verfolgung und Widerstand: Die Freiburger Kreise . . . . . 503

DIETER SPECK  
Zwischen Kriegseinsatz und Heimatfront . . . . . 520

## 5. Besatzungs- und Nachkriegszeit (1945–1968): Die restaurierte Universität

SILKE SEEMANN  
Die gescheiterte Selbstreinigung: Entnazifizierung und Neubeginn . . 536

UTE CHRIST  
Studieren in Freiburg unter französischer Besatzungsherrschaft  
1945–1949 . . . . . 555

CORINE DEFRANCE  
Wiederaufbau und geistige Neugestaltung . . . . . 575

SEBASTIAN KURTENACKER  
Studentische Korporationen: Zwischen Neuanfang und Restauration . . 592

MEIKE STEINLE  
Das Universitätsjubiläum 1957: Die wiedergefundene Identität . . . . 609

CARL-FRIEDRICH CURTIUS  
Aufbruch und Alltag einer Universitätsverwaltung . . . . . 623

## 6. Die jüngste Zeit (1968–2007): Revolte und Reformen

Die »studentische Revolte« von 1968 und ihre Folgen (I)  
CARL PIETZCKER  
Das Jahr 1968: Die studentische Rebellion in Freiburg . . . . . 638

Die »studentische Revolte« von 1968 und ihre Folgen (II) DIETER OBERNDÖRFER 1968/1969 in Freiburg: Zur Vorgeschichte und Geschichte . . . . .	655
Die »studentische Revolte« von 1968 und ihre Folgen (III) ANNE RUPRECHT Konfliktreiche Zeit: Die Studentenbewegung in Freiburg 1967–1969 . . . . .	674
HANS-MARTIN GAUGER Eingriffe in die Wissenschaft: Universität als Lernanstalt . . . . .	696
RENATE HEYBERGER Leben und Lernen: Die soziale Betreuung der Studierenden im Zeitalter der Massenuniversität . . . . .	709
ELISABETH CHEAURÉ Gender Studies an der Universität Freiburg: Geschichte eines Balanceaktes zwischen Etablierung und Wissenschaftskritik . . . . .	723
CHRISTOPH RÜCHARDT Die Gründung der Fakultät für Angewandte Wissenschaften . . . . .	740
GIOVANNI MAIO Entstehungsbedingungen der Bioethik als neues interdisziplinär ausgerichtetes Fach . . . . .	750
ALBERT RAFFELT Die Universitätsbibliothek zwischen musealer Archivierung und digitaler Omnipräsenz . . . . .	766
THOMAS WÜRTEMBERGER Der Wandel des Hochschulrechts . . . . .	783
WOLFGANG JÄGER Die Universität Freiburg zu Beginn des 21. Jahrhunderts: Strategische Führung angesichts globaler Herausforderungen . . . . .	799
Autorenverzeichnis . . . . .	815
Hinweis / Danksagung . . . . .	823
Personenregister . . . . .	824

# Die Blütezeit des Korporationswesens: Von den Anfängen (1812) bis zur Selbstgleichschaltung (1931)

SEBASTIAN KURTENACKER

Die studentischen Verbindungen, erstmals 1812 an der Freiburger Universität etabliert, spiegeln in ihrer Entwicklung den gesellschaftlichen und politischen Wandel in den deutschen Ländern von den anti-napoleonischen Befreiungskriegen bis zur Reichsgründung 1871 wider. Im Deutschen Reich (1871–1945) nahmen sie eine ähnliche Stellung ein. Dem Zeitgeist verpflichtet, repräsentierte das studentische Couleurwesen die großbürgerliche Saturiertheit des spätwilhelminischen Deutschlands gleichermaßen wie in der Weimarer Zeit den antidemokratischen Geist und außenpolitischen Revisionismus einer überkommenen Elite. Ursprünglich unter den Farben Schwarz-Rot-Gold angetreten, um ein demokratisch ausgerichtetes, vereinigtes deutsches Vaterland zu schaffen, wurden die Burschenschaften mit der Reichsgründung zusehends monarchistisch-staatskonform und entwickelten in ihrem Verbindungswesen eine nicht-adlige, bildungsbürgerliche Kultur im Gegensatz zu den oft als »vornehm« geltenden und am Adel orientierten Corps. Der akademische Doktorgrad, nur im Deutschen Reich als Bestandteil des Namens gesetzlich geschützt, wurde als Ersatz des Adelsprädikats »von« gesehen. Mit dem Schmiß im Gesicht stellte die akademische Aufsteiger-Elite demonstrativ ihre Gleichrangigkeit mit dem alten, einst Duell-beflissenen, Adel zur Schau.

Nach der deutschen Niederlage im Ersten Weltkrieg, in den die Masse der Studenten freiwillig, voller Begeisterung gezogen war und große Opfer erlitten hatte (siehe die zentrale Gedenktafel im Kollegiengebäude I der Freiburger Universität),<sup>1</sup> wurden die schlagenden, aber auch die zunehmend gewichtigen katholischen, nicht schlagenden Verbindungen zu Protagonisten eines außenpolitisch gegen Frankreich gerichteten Revanchismus und bildeten im Inneren, zusammen mit den Professoren, eine geschlossene reaktionäre Front.

Der Ausschluß jüdischer Kommilitonen, einer unerwünschten akademischen Konkurrenz, hatte sich schon im Kaiserreich angebahnt, als die meisten Burschenschaften den so genannten Arierparagraphen einführten. In der Weimarer Republik wurde dieser Ausschluß-Paragraph in fast alle Verbindungssatzungen übernommen. Selbst gemeinsames Chargieren mit den in

---

<sup>1</sup> Siehe auch die Gedenktafeln in vielen Korporationshäusern.

eigenen Verbindungen organisierten jüdischen Kommilitonen wurde zunehmend schwieriger und gegen Ende der Weimarer Republik eingestellt.

Bismarck als Vollender des – nunmehr verstümmelten – Reiches wurde zum ideellen Bezugspunkt für die Wiedererschaffung eines neuen, noch mächtigeren, eines »dritten Reiches«. Studentische Couleur beherrschte alle akademischen Feiern, die um nationale Gedenktage, wie Reichsgründung und Langemarck, zentrierten. Der Verfassungstag Weimars, der 11. August, wurde nie von einer Verbindung festlich begangen. Die deutschen Studenten, korporiert und großdeutsch ausgerichtet, erlebten im Verbindungswesen in der Zeit, als die Republik zerfiel, zahlenmäßig ihren Höhepunkt. Im Juli 1931 auf dem in Graz (Österreich) abgehaltenen deutschen Studententag unterstellte sich die deutsche Studentenschaft als erste gesamtdeutsche Institution der Führung Adolf Hitlers. Was 1812 einen demokratischen Aufbruch und damit die Sehnsucht der Deutschen nach einem einig Vaterland repräsentiert hatte – die Studentenschaft –, wurde zum Wegbereiter der nationalsozialistisch-völkischen Revolution.

## Die Anfänge des modernen Freiburger Verbindungswesens im 19. Jahrhundert

Heute, im Jahr 2007, fühlen sich viele Korporationen »ihrer« Universität zugehörig, und das seit über einhundert, teilweise seit fast zweihundert Jahren. In der Hochphase des Verbindungswesens in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts bildeten sie einen festen Bestandteil des akademischen Lebens an fast allen deutschen, österreichischen und schweizerischen Universitäten. Seit den Anfängen des »modernen Verbindungswesens« bestanden in Freiburg von 1812 an über 140 verschiedene studentische Korporationen.<sup>2</sup> Sie vertraten die akademische Jugend in Ausschüssen, repräsentierten sie bei akademischen, außeruniversitären und, im Falle der katholischen Verbindungen, auch bei kirchlichen Feiern und Anlässen. Kurz: sie prägten das alltägliche, öffentliche Bild auch des Freiburger Studenten.

Zu Beginn des studentischen Gemeinschaftswesens gab es im deutschsprachigen Raum Orden, Kränzchen und landsmannschaftliche Vereinigungen aus dem 17. und 18. Jahrhundert. In letzteren schlossen sich Studenten, aber auch Professoren gemeinsamer geographischer Herkunft zusammen.<sup>3</sup>

---

<sup>2</sup> Jaraus, Konrad H., *Deutsche Studenten 1800–1970*, in: *Neue Historische Bibliothek*, Hans-Ulrich Wehler (Hg.), Frankfurt/M. 1984, S. 17. Vgl. Liste der Freiburger Korporationen des Autors im »Uniseum Freiburg«.

<sup>3</sup> Landsmannschaften bildeten sich auch in Freiburg nach dem Verfall des Bursenwesens erst in freier Form und ab ca. 1615 in organisierten Verbänden. Sie unterschieden sich durch Bänder in ihren jeweiligen Landesfarben. Hier kamen zum ersten Mal die Begriffe Senior, Consenior, Convent und Satisfaktion im studentischen Zusammenhang auf. Vgl. Auf Deutschlands hohen Schu-

Diese Art von Korporationen bildete den Ausgangspunkt für die ersten couleurstudentischen Vereinigungen, namentlich die Landsmannschaften.<sup>4</sup>

Freiburg war 1805 durch den Preßburger Frieden an das Großherzogtum Baden gefallen und zählte 1815 ca. 8000 Einwohner. Damals beherbergte die Universität lediglich eine überschaubare Zahl von 201 Studenten und stand finanziell vor dem Ruin. Die Regierung wollte die Hochschule schließen. Ihre Zukunft war bis 1818 unsicher. Am 21. September 1812 wurde an der Alma mater von zwei Studenten die älteste, heute noch bestehende studentische Verbindung in Freiburg, das Corps Rhenania, als Landsmannschaft gegründet.<sup>5</sup> Zu dieser Zeit existierte bereits die stark musisch ausgerichtete Concordia, die spätere Harmonie, die sich als offener Kneipverein eines regen Zulaufs von Studenten erfreute, aber nur von kurzer Lebensdauer war. Auch die Rhenania sollte bereits ein Semester nach ihrer Gründung durch ein Universitätsedikt wieder aufgehoben werden, konnte aber 1815 von zwölf Freiburger Studenten als Corps reaktiviert werden.<sup>6</sup> Ende des Semesters zählte sie 27 Mitglieder. Im gleichen Jahr wurde am 21. Juni von zwölf Studenten die Landsmannschaft, das spätere Corps Suevia, gegründet, gut fünf Monate später am 28. November die dritte Landsmannschaft namens Helvetia. Diese drei Verbindungen pflegten untereinander engen Kontakt und schlossen sich als sogenannte Corps zu einem Freiburger Senioren-Convent (SC) zusammen. Ihre Mitglieder machten rund 20 % aller Freiburger Studenten aus. Zusammen mit der Harmonie, vormals Concordia, die ca. 80 Studenten vereinte, waren somit weit über die Hälfte der Studenten korporiert. Dennoch waren weder sie noch spätere Corps richtig etabliert. Bis 1876 besaßen sie Dutzende Male keine Aktivitas, erst ab 1880 konnte ihr Bestand weitgehend als gesichert gelten.<sup>7</sup>

Die erste politisch agitierende Burschenschaft in Freiburg, der Verein zur Bearbeitung literarischer Gegenstände, hatte sich am 18. März 1818 vorläufig zusammengefunden, noch bevor die »Allgemeine Deutsche Burschenschaft« am 18. Oktober 1818, anlässlich des zweiten Burschentages in Jena

---

len. Eine illustrierte kulturgeschichtliche Darstellung deutschen Hochschul- und Studentenwesens. R. Flick (Hg.), Berlin 1900, S. 78 f.; 303–308.

<sup>4</sup> Vgl. Heyberger, Renate u. a. (Hg.), Studentenleben in Freiburg. Einblicke in den studentischen Alltag von der Universitätsgründung bis zur Herausbildung der »Massenuniversität«, Freiburg 1986, S. 17–19. Diese Gruppen fristeten allerdings aufgrund staatlicher Verfolgung meist nur ein kurzes Dasein.

<sup>5</sup> Meissner, Werner, Corps Rhenania zu Freiburg im Breisgau. Mitglieder 1815–1903, Berlin 1903. Damals gab es in Jena bereits sieben Landsmannschaften, die bei akademischen Feiern auftraten. Vgl. Auf Deutschlands hohen Schulen, S. 96.

<sup>6</sup> Einem Verbot wegen Pöbelns im Theater entging sie durch Selbstauflösung, vgl. Linden, Herbert, Chronik des Corps Rhenania zu Freiburg i. Br. Sondernummer des »Boten vom Oberrhein« zum 165. Stiftungsfest, Freiburg 1977, S. 1.

<sup>7</sup> Vgl. Siebert, Albert, Corps Suevia zu Freiburg im Breisgau in der Zeit seines 100jährigen Bestehens 1815–1915, Karlsruhe 1915, S. 25 und Linden, Chronik des Corps Rhenania zu Freiburg i. Br. Sondernummer des »Boten vom Oberrhein« zum 165. Stiftungsfest, Freiburg 1977, S. 7.

begründet wurde. Erst 1832 konnte sich der Freiburger Verein als Lesegesellschaft Germania etablieren. Ihr traten viele bisherige Corpsstudenten bei. Erste Versuche von Tübinger und Erlanger Burschenschaffern, bereits 1815 in Freiburg eine Burschenschaft zu gründen, scheiterten daran, daß sich die Mehrzahl der Studenten damals für das Corps entschied.<sup>8</sup> Dies waren die ersten Versuche von Studenten anderer Hochschulen, mit dem bislang isolierten Freiburg Kontakte zu knüpfen.<sup>9</sup> Ein Jahr später kam es zu einem ersten Rückschlag für die Burschenschaften. Der Jenaer Theologiestudent und Burschenschaffter Karl Ludwig Sand hatte am 23. März 1819 in Mannheim den Schriftsteller und Petersburger Staatsrat August von Kotzebue ermordet. Dieser hatte in seinem »Literarischen Wochenblatt« die Ideen und Forderungen der liberalen Burschenschaft – wie staatliche, wirtschaftliche und kirchliche Einheit, einheitliches Recht mit einheitlicher Anwendung sowie Presse- und Redefreiheit – vom Wartburgfest am 18. Oktober 1817, das anlässlich des Jahrestages der Völkerschlacht bei Leipzig und der 300-Jahrfeier der Reformation von ca. 600 Studenten fast aller deutschen Universitäten gefeiert wurde, verspottet.

Als Folge dieses Attentats traten die vom österreichischen Staatskanzler Fürst Metternich 1819 initiierten Karlsbader Beschlüsse in Kraft und richteten sich in der Demagogenverfolgung – strenge Überwachung von Professoren, Verbot aller politisch gesinnten Burschenschaften sowie rigorose Pressezensur – gegen die liberale und nationale Bewegung.<sup>10</sup> Jeder neue Student in Freiburg und Heidelberg mußte geloben und in einem Revers besiegeln, keiner geheimen Verbindung anzugehören.<sup>11</sup>

In dieser durch Repressalien und Zensur geprägten Zeit fand die kleine Freiburger Provinz-Universität, nicht zuletzt aufgrund der liberaleren Politik Badens, vermehrten Zulauf. Die Studentenzahlen stiegen im Wintersemester 1824/25 auf über 600 an,<sup>12</sup> und am 8. Juli 1824 konnte sich ein viertes Corps Alemannia gründen. Auch die Burschenschaft gewann erst zwölf und dann weitere 29 neue Mitglieder hinzu.<sup>13</sup> Eine gesicherte Existenz bedeutete dies jedoch nicht. Am 24. November 1825 erfolgte ein Befehl, der wieder das junge Verbindungswesen traf:

---

<sup>8</sup> Vgl. Auf Deutschlands hohen Schulen, S. 78 f., 93 f. und 308.

<sup>9</sup> Vgl. Heyberger (Hg.), Studentenleben in Freiburg, S. 17.

<sup>10</sup> GLA 235/339. Insbesondere: »Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten Carlsruhe, den 26ten März 1819. No. 949, 950, 951« und »No. 1651: 20. Dezember 1819« §§ 1–3. Anm.: Damals gehörten 569 der 700 Jenaer Studenten der Burschenschaft an (81,3 %), vgl. »Vorán und Beharrlich, 130 Jahre Freiburger Burschenschaft Teutonia 1851–1981«, Sonderdruck, Herbst 1981, S. 13 f.

<sup>11</sup> Vgl. Academische Gesetze für die Großherzogl. Bad. hohen Schulen zu Heidelberg und Freiburg, Karlsruhe 1821, S. 45 f.

<sup>12</sup> Vgl. Das Akademische Deutschland. Band II. Die deutschen Hochschulen und ihre akademischen Bürger, Michael Doeberl, Otto Scheel, Wilhelm Schlink u. a. (Hg.), Berlin 1931, S. 762.

<sup>13</sup> Vgl. Geschichte der Freiburger Burschenschaft Teutonia und ihrer Vorläufer, Bund Alter Freiburger Teutonen e. V. (Hg.), Neuwied am Rhein 1984, S. 30. (1821–1822).

»Alle [...] besonderen Verbindungen unter den Studierenden, welchen Zweck und Namen sie auch haben mögen (Comment-Verbindungen, Burschenschaft, Burschenverein, Corps, Orden, Landsmannschaften und dergleichen), sind fortan aufgelöst.« In einer zweiten Order stand: »die Burschenschaft muß ein für allemal ausgerottet werden.«<sup>14</sup>

Der Kurator der Freiburger Universität gab am 25. März 1831 zu Protokoll, daß es wohl viele geheime oder nicht zugelassene Korporationen gebe, die unter dem Deckmantel der zugelassenen Gemeinschaften ihr Dasein fristeten. Anlässlich des Hambacher Festes von 1832, bei dem auch Freiburger Burschenschafter der Germania anwesend waren, wurde demonstriert, daß diese studentische Bewegung unter den Deutschen Farben insgeheim weiter agiert hatte und die Verfolgungen, nicht zuletzt beim Frankfurter Wachensturm 1833, überdauern sollte. Im Bericht wurde weiterhin das illegale Duellwesen mißbilligt, das trotz drakonischer Strafen floriere.<sup>15</sup> Diese radikalpolitische, freiheitlich ausgerichtete studentische Bewegung provozierte am 6. September sogar eine zweimonatige Schließung der Freiburger Universität.<sup>16</sup>

Nach ihrer Wiedereröffnung wurden am 13. November 1834 die Rahmenbedingungen und Strafen auch für einfache Delikte durch den Erlaß des Bundestages weiter verschärft.<sup>17</sup> Die ersten Studentenverbindungen hatten keinen leichten Start, und ihr Bestehen wurde immer wieder von staatlicher Seite untersagt. Dennoch konnte während der Inaktivität der Freiburger Corps (1845–1849) die Burschenschaft Walhalla, die spätere Arminia, neu Fuß fassen.<sup>18</sup> Am 8. Juli 1847 wurde in einem Karlsruher Schreiben festgestellt, daß aufgrund der »notorischen Wortbrüchigkeit vieler Studenten« bezüglich des bereits erwähnten Reverses von 1821 in allen deutschen Ländern ein bis zwei Drittel der Studenten Mitglied in einer Verbindung seien. Deren Existenz, auch die der bereits erwähnten Duelle, seien in Freiburg schon seit Jahren ein »offenes Geheimniß«. Der kleine Teil der Nichtkorporo-

---

<sup>14</sup> GLA 235/339. Im WS 1827/28 hatte sich eine »zweite« Allgemeine DB gegründet. Vgl. Auf Deutschlands hohen Schulen, S. 104f.

<sup>15</sup> GLA 235/339. Das erste Duell unter Studenten ist in Freiburg aus dem Jahre 1579 überliefert. Vgl. Auf Deutschlands hohen Schulen, S. 303. Die Zweikämpfe nahmen mit der wachsenden Zahl der meist adligen Studenten aus Frankreich ihren Anfang. Das Recht, Waffen zu tragen, wurde den Studenten 1514 von König Maximilian I. verbrieft. Zudem gab es an den Universitäten offiziellen Fechtunterricht. Vgl. Gladen, Paulgerhard, Gaudeamus igitur. Die studentischen Verbindungen einst und jetzt, München 1986, S. 26.

<sup>16</sup> Vgl. Das Akademische Deutschland. Band II, S. 762, sowie Siebert, Korps Suevia zu Freiburg im Breisgau, S. 37. Die Universität war vom 6. bis zum 5. 11. 1832 wegen Straßenkämpfen mit dem Militär geschlossen. Vgl. auch: Auf Deutschlands hohen Schulen, S. 303f.

<sup>17</sup> GLA 335/4789, Auszug aus dem Bundestagsprotokoll 39. Sitzung vom 13. 11. 1834, Art. VIII.

<sup>18</sup> Vgl. Manz, Wilhelm, »Aus der Gründungszeit und den ersten Jahren der Burschenschaft Teutonia zu Freiburg von einem alten Teutonen.« S. 62–64, in: Speyer, Hans; Veit, Valentin (Hg.), Festblatt zur Einweihung des Neuen Kollegienhauses der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg. Sonderausgabe der Akademischen Mitteilungen. Erste Nummer 21. Oktober, Freiburg 1911 und Dwh 1070: »Akademische Gesellschaft Walhalla«. 1846 gab es nur 200 Studenten, ein Großteil davon waren Theologen.

rierten wurde »Finken« genannt. Die Korporierten standen durch das Farben-tragen – diese Bekundung der Zugehörigkeit zu einer Verbindung ist genauso alt wie die Gemeinschaften selbst – von Anfang an in Mißkredit bei den Uni-versitäten –

»nicht besser steht es um das Verbot des Farben-tragens [...]: Von Zeit zu Zeit erneuert, aber immer wieder übertreten geht der Krieg gegen diese Farben, wenn ein energischer Rector sich darauf einläßt, beinahe ins Lächerliche über. Die dreifarbigem Uhrenbänder über der Weste bergen sich dann unter solcher, die nach Umständen geschlossen und geöffnet wird.« Zudem tauchten wieder entsprechend »farbige Mützen« auf.<sup>19</sup>

In Heidelberg präsentierten die Mitglieder der Landsmannschaft Hassia ihre Farben durch ihre Kleider: schwarze Hosen, rote Weste, grüner Frack. »Auch die anderen Corps kleideten sich ihrer Farben entsprechend.«<sup>20</sup>

Die über 30 Jahre andauernde Unterdrückungspolitik blieb somit erfolglos.<sup>21</sup> Das Verbot der Verbindungen mit ihren Mützen ließ sich »in keinem Deutschen Staate« durchsetzen. »Man sollte alle[s] billigen.« Die Universität wollte so die Entwicklung im Illegalen beenden:

»Um diesen Zweck aber thunlichst zu erreichen, gibt es sicherlich keinen anderen Weg, als den Studirenden Vertrauen zu beweisen. [...] Für den Fall der Führung aller Korporationen in die Legalität könnten sich auch die Finken [auch Füchse genannt] anschließen, die sich jetzt noch [wegen] der Gesetzeswidrigkeit vom Beitritt abhalten lassen.«

Die Universität wollte zudem jeder Korporation einen »wohlgesinnten Professor« voranstellen, in Freiburg war dies aber aus personellen Gründen nicht möglich.<sup>22</sup> In einem Erlaß des Heidelberger Curatoriums vom 19. August 1847 kam man zu dem Entschluß, daß auch der neuere Revers von 1834, erneuert 1841, nicht nur unnützlich, sondern auch nachteilig gewesen sei. Nach §52 des damaligen Universitätsgesetzes sollten alle Verbindungen bei Nachfrage und nach Prüfung der Satzung zugelassen, bei etwaigen Übertretungen

---

<sup>19</sup> GLA 235/4789. Das erste Verbot der landsmannschaftlichen Kokarden erfolgte bereits 1593 (Alle Studenten trugen die Farben ihrer Länder als Bänder; das Verbot zeigte Wirkung.) und später 1779, was damals eine Relegation vieler Orden und Landsmannschaften nach sich zog. Vgl. Auf Deutschlands hohen Schulen, S. 87 und 303.

<sup>20</sup> Auf Deutschlands hohen Schulen, S. 254. Später waren die Farben der Korporationen durch ein verbrieftes Recht des Senats geschützt. Hierbei kam es aber immer wieder zu Streitigkeiten, wenn sich eine neue Korporation gründete und die neuen Farben mit denen einer bereits bestehenden Korporation zu verwechseln sein konnten. Die neue Korporation, die voreilig das Recht vom Senat zugestanden bekommen hatte, diese oder jene Farben zu tragen, mußte sie wieder ändern. Die Unkosten für Neuanschaffungen von Prunkfahnen und Couleur trug zum Teil sogar der Senat selbst. Es sind hierfür bis in die 1920er Jahre Dutzende Fälle belegt. Bei Streitigkeiten wurden dem Rektor jeweilige Bandstücke oder Stoffproben der Kopfbedeckungen gegeben; er sollte feststellen, ob man diese Muster auch bei Kerzenschein voneinander unterscheiden könne oder nicht. Vgl. UAF B 1/2563 XIV/1 Universität Freiburg. Vereins- und Verbindungswesen. Die katholische Studentenverbindung, seit 1926 Katholische Deutsche Burschenschaft Normannia betr.

<sup>21</sup> Vgl. Gladen, Gaudeamus igitur, S. 12.

<sup>22</sup> GLA 235/4789.

vom Senat aber auch wieder aufgelöst werden können. Ein erstes Entgegenkommen der Universität gegenüber den Korporationen war dennoch geschehen. Es sollten den Mitgliedern aber keine Verpflichtungen über die Universitätszeit hinaus entstehen. In der Tat trat damals ein Student aus seinem Corps aus, wenn er die Universität verließ. Lediglich Band, Mütze, Schläger und Stammbuch nahm er als Erinnerung mit ins Philisterium. Erst Mitte des 19. Jahrhunderts entwickelte sich zusehends eine »Altherrenschaft«. Sie finanzierte zum Teil das Aktivenleben nicht zuletzt durch den Bau von Studentenhäusern und Unterhalt der Faxenfamilien.<sup>23</sup> Die bediensteten Familien boten den damals sehr jungen Studenten eine Ersatzfamilie, erledigten die Wäsche, kochten und führten den Haushalt.

### **März 1848: Mit der Revolution kam die Vereinsfreiheit – die Korporationen etablierten sich**

Nach der Februarrevolution in Frankreich wurden auch in der deutschen Märzrevolution die Forderungen nach Pressefreiheit, Vereins- und Versammlungsfreiheit laut, die bereits nach dem Wiener Kongreß durch die Liberalen und Freiburger Burschenschafter Carl von Rotteck und Theodor Welcker proklamiert worden waren. Im Juni 1849 rückte sogar die Freiburger Volkswehr zusammen mit den Dozenten und Studenten nach Nordbaden aus, um die Revolutionäre zu unterstützen – wenn auch zu spät, denn die preußischen Truppen hatten bereits gesiegt, als die Freiburger am Ort des Geschehens eintrafen.<sup>24</sup> Trotz der Führungsposition Preußens zeigte die Revolution Erfolge. Metternich mußte nach einem Aufstand in Wien zurücktreten. Die Karlsbader Beschlüsse liefen aus, und die Farben der Deutschen Burschenschaft wurden zu den Nationalfarben erklärt. Viele Mitglieder der Nationalversammlung in der Paulskirche, darunter auch Freiburger, waren Burschenschafter, wie auch der Präsident selbst, Heinrich Freiherr von Gagern.<sup>25</sup>

Vom 12. bis 14. Juni 1848 fand das zweite Wartburgfest mit 1200 bis 1400 Studenten verschiedenster Couleur und Ausrichtung statt. Trotz vieler gemeinsamer Forderungen kann man von einer Spaltung der Studentenschaft sprechen. Auf der einen Seite standen konservative Corps, Altburschenschafter und der Wingolf, auf der anderen Seite die progressiven Burschenschaften und die meisten Vertreter der Nichtkorporierten.<sup>26</sup> In Freiburg bestanden nur noch zwei der ehemals fünf Corps – auch die Burschenschaft Germania war suspendiert. Somit gab es von 1845 bis 1849 neben den Corps Rhenania und

---

<sup>23</sup> Vgl. Gladen, *Gaudeamus igitur*, S. 25. Faxen sind Couleurdienner, meist ein Hausmeisterehepaar.

<sup>24</sup> Vgl. Heyberger (Hg.), *Studentenleben in Freiburg*, S. 17–24.

<sup>25</sup> 150 der 574 Mitglieder waren Burschenschafter, zudem gab es dort viele Corpsstudenten.

<sup>26</sup> Vgl. Auf Deutschlands hohen Schulen, S. 111.

der Suevia lediglich die radikale Burschenschaft Walhalla und die burschenschaftlich ausgerichtete Arminia, aus der die heute älteste, seit dem 13. Februar 1851 bestehende Burschenschaft Teutonia hervorgehen sollte.<sup>27</sup> Zwischen diesen zwei korporativen Richtungen herrschte von Anfang an Konkurrenz. Während bei den Corps lediglich 1876, bei gleichzeitiger vorübergehender Suspendierung der Suevia, das Corps Hasso-Borussia hinzukam, wuchs die Burschenschaft durch weitere Neugründungen der Alemannia, Franconia und Saxo-Silesia. Ihre große Attraktivität gegenüber den Corps erkennt man daran, daß bereits die Burschenschaft Germania von übergetretenen Corpsstudenten gegründet worden war. So war auch die heutige Burschenschaft Saxo-Silesia als Landsmannschaft gegründet worden.<sup>28</sup>

Die Corps hatten im Schnitt 40 bis 45 Mitglieder und einen »nachtheiligen Einfluß auf Fleiß und Sittlichkeit. Nachtschwärmereien bis in den Morgen hinein und übermäßigen, der Gesundheit gewiß oft nachtheiligen Biertrinkens«. Die burschenschaftlichen Verbindungen hingegen, mit 80 bis 90 Mitgliedern, würden ein Leben in »Wissenschaftlichkeit« und »Sittlichkeit« führen, so 1847 der Curator der Universität Freiburg. Offensichtlich war durch 30jährige Unterdrückung lediglich eine Verlangsamung der Ausbreitung des Verbindungswesens erreicht worden. Jeder »Commerce« und jede Zusammenkunft von mehr als acht Studenten war durch den Senat der Universität zu bewilligen. In den Jahren bis 1845 hätten sich diese »Freinächte« in Grenzen gehalten, so auch die unter Strafe gestellten, aber trotzdem stattfindenden Duelle.<sup>29</sup> In den zwei Jahren vor Verfassen des Dossiers hätten diese Gesuche aber dergestalt überhandgenommen, daß die Verbindungen fast in jeder Woche eine Kneipe feiern wollten. Der Senat unterband diese Entwicklung dadurch, daß er in der Regel jeweils nur noch einen Antritts- und Abschiedskommers pro Semester billigte. In Freiburg gab es kein geheimes Verbindungsleben im eigentlichen Sinne und somit auch keine größeren Probleme mehr. Die unbedenklichen und genehmigten Studentenverbindungen wuchsen.

Die Universitätsbehörden mußten schließlich die Korporationen wegen der geänderten Vereinsgesetze vom 14. Februar 1851 gewähren lassen – ein Wendepunkt in der Entwicklung der Korporationen und deren Dachverbände. Der bereits 1848 im geheimen gegründete Köseener-Senioren-Convents-Verband (KSCV), der nach anfänglichen Vertagungen ab 1855 Bestand hatte, war der erste große pflichtschlagende Dachverband. 1850 folgte der »Bund der vereinigten deutschen Burschenschaften«, der sich nach einigen Änderungen

---

<sup>27</sup> Vereinsgesetz vom 14.02.1851, in: *Academische Gesetze für die Groherzogl. Badischen hohen Schulen zu Heidelberg und Freiburg*, Heidelberg 1857, §10 »Reglung des Vereinswesens unter den Studirenden betreffend«.

<sup>28</sup> »Die meisten Landsmannschaften [und einige Corps] hatten sich bei der Gründung der örtlichen Burschenschaften aufgelöst oder waren geschlossen zu ihnen übergetreten.« Gladen, *Gau-deamus igitur*, S. 22.

<sup>29</sup> GLA 235/4789.

1881 zum Allgemeinen Deputierten Convent (ADC) und 1902 zur Deutschen Burschenschaft (DB) vereinigen sollte. Ab 1863 konstituierten sich die ersten studentischen Turn- und Gesangsvereine sowie die Deutsche Landsmannschaft und 1883 letztlich der Akademische Turnbund in Dachverbänden. Diese Bünde gründeten sich in Freiburg zwischen 1879, der Turnerschaft Albertia, spätere Markomanno-Albertia, und 1910, der Sängerschaft Wettina. Der 1881 gegründete Verband der Vereine Deutscher Studenten (Kyffhäuserverband) (VVDSt-KV) etablierte seinen Verein Deutscher Studenten (VDSt) im Jahre 1901.

Eine weitere Ausrichtung von Verbindungen, die heute kaum mehr Beachtung findet, sind die vielen Korporationen jüdischer Studenten in Freiburg. Sie waren damals von den anderen Korporationen »in jeder Hinsicht geachtet«. <sup>30</sup> Von 1897 bis 1928 wurden acht jüdische und zionistische Korporationen, davon vier im Kartellverband der Verbindungen deutscher Studenten jüdischen Glaubens (KC), gegründet. Sechs von ihnen waren schlagend und vier trugen auch öffentlich ihre Farben. Ferner gab es viele jüdische Studenten, die in anderen Dachverbänden, wie dem anfänglich paritätischen Freiburger Burschenbund Guestphalia, Aufnahme gefunden hatten. Doch schon Mitte der 1920er Jahre wurden die jüdischen Verbindungen ausgegrenzt, und der Arierparagraph in der Deutschen Burschenschaft schließlich am 11. Mai 1927 verbindlich eingeführt. Die Folgen waren unter anderem Geschäftsboykotte und eine Verweigerung der Satisfaktion. Die Universität bot den jüdischen Verbindungen keinen Beistand und erklärte sie für illegal. Im Sommer 1933 wurden sie aufgelöst und verboten. <sup>31</sup> Nach 1945 gab es keine erfolgversprechenden Versuche, diese einst mitgliederstarken Bünde zu reaktivieren. <sup>32</sup>

Neben den traditionell farbentragenden, schlagenden ältesten Korporationsgruppen hatten sich schon zuvor, ab 1830 bis 1836, die Uttenreuther zusammengeschlossen, Studenten, die eine neue, nichtschlagende Verbindung mit einer neuen Ausrichtung des Korporationslebens verbanden. Sie folgten christlichen Werten, verwarfen die Trinksitten und lehnten das Fechten ab. Aus dieser Bewegung entstand 1844 der anfangs evangelische Wingolfsbund (WB), der seit 1911 auch in Freiburg vertreten ist. 1856 konstituierte sich der Cartellverband Katholischer Studentenverbindungen (CV), der durch die K.D.St.V. Hercynia von 1873 als älteste CV-Verbindung am Ort vertreten ist. Der Cartellverband hatte sich durch den Beginn des Farbentragens zweier Vereine von den nichtfarbentragenden Studentenvereinen abgespalten, die sich ab 1863 im späteren Kartellverband Katholischer Deutscher

<sup>30</sup> Geschichte der Freiburger Burschenschaft Teutonia, S. 189.

<sup>31</sup> UAF B 1/2555; GLA 235/4790. Dies wird im nachfolgenden Aufsatz des vorliegenden Bandes näher beschrieben.

<sup>32</sup> Vgl. STAF F 200/7/916, Ghibellinia, Jüdische Studentenverbindung 1947–1953. Auch das verlorene Vermögen wurde ihnen nach dem Krieg weder von der Stadt noch von der Universität wieder zugesprochen.

Studentenvereine (KV), dessen Gründungsverein bereits seit 1853 bestand, vereinten. In Freiburg ist der 1880 gegründete K.St.V. Brisgovia der älteste Verein. Als dritter katholischer Zusammenschluß ist der Unitasverband wissenschaftlicher katholischer Studentenvereine (UV) zu nennen. Er wurde bereits 1853 gegründet, ist aber erst seit 1895 durch die Unitas Freiburg, die spätere W.K.St.V. Rheno-Danubia, ortsansässig.<sup>33</sup> Als letzter wurde 1887 der Schwarzbund (SB) durch die konfessionell ungebundene Burschenschaft Vandalia von 1909 in Freiburg seßhaft.

Diese zwei großen Richtungen des Korporationswesens bestanden somit seit Mitte der 1870er Jahre parallel in Freiburg. Die katholischen Korporationen wuchsen extrem schnell, was den Unmut der bereits bestehenden nichtkonfessionellen Vereinigungen hervorrief.<sup>34</sup> Einerseits würden sich diese Verbände durch ihre konfessionelle Beschränkung von der Allgemeinheit absondern, andererseits unterschied sich ihre christliche Auslegung des Ehrbegriffes von dem traditionellen, studentischen Begriff – so die Kritik. Während des akademischen Kulturkampfes führte dies im Jahr 1905 zur Forderung der alten Freiburger Korporationen, die katholischen Verbindungen und Vereine wegen »Mißbrauchs der akademischen Freiheit« und fehlender Existenzberechtigung von der Universität verbieten zu lassen – allerdings erfolglos.<sup>35</sup> Ein Student, der aus Gewissensgründen seine Ehre nicht mit der Waffe wiederherstellen wollte oder durfte, galt bei den schlagenden Verbänden und vielen Nichtkorporierten als unehrenhaft. Eine Diffamierung der Katholiken durch die »Satisfaktionsfähigen« war die Folge. Viele freie Studenten, die sich ebenfalls in Freiburg zusammengeschlossen hatten, bekamen 1867 vom Senat als »farbentragende Nichtverbindungsstudenten« das Recht zugesprochen, die Universitätsfarben, in diesem Fall Blau-Weiß-Blau, als Band zu tragen.<sup>36</sup>

»Die Corps fühlten sich als führende Korporationsgruppen und wurden auch im allgemeinen als solche, wenn auch nicht gerade gern, anerkannt.« Man sagte ihnen schon 1820 eine »Lügenmoral«, »Unterdrückung der übrigen Studenten« und einen »durch nichts zu begründenden Herrschaftsanspruch« nach, so auch im Jahre 1857, dem 800. Semester der Freiburger Universität.<sup>37</sup>

---

<sup>33</sup> Auch beim UV fing ein Verein in Freiburg an, seine Farben als Band zu tragen. Dieser trat 1926 als K.D.B. Normannia (gegründet 1924) dem Ring katholischer deutscher Burschenschaften (RKDB) bei, der ebenfalls das Duell verwirft.

<sup>34</sup> Die katholischen Verbindungen und Vereine gründeten sogenannte Töchterverbindungen bzw. -vereine in Freiburg, so daß der CV und KV bis 1930 jeweils sieben Korporationen zählen konnte. Der UV hatte bis zu diesem Zeitpunkt fünf Vereine gegründet. Zählt man alle katholischen Korporationen inklusive der Studentinnenvereine, so kommt man für 1930 auf über 30. Vgl. Liste der Freiburger Korporationen des Autors im »Uniseum Freiburg«.

<sup>35</sup> Erinnerungsblätter zum 25. Stiftungsfest der katholischen Deutschen Studentenverbindung Hohenstaufen zu Freiburg im Breisgau, Schalk, Georg (Hg.), Amberg 1930, S. 3.

<sup>36</sup> Bündigen, Wolfgang (Hg.), Der Freiburger Seniorenkonvent im Geschehen der Zeit und des studentischen Lebens an der Alberto-Ludoviciana, Frankfurt/M. 1931, S. 238, 261, 520.

<sup>37</sup> Gladen, Gaudeamus igitur, S. 34; Geschichte der Freiburger Burschenschaft Teutonia, S. 37.

## Das Sommersemester 1857 – die Alberto-Ludoviciana feiert ihr 400. Jahr

Im Sommersemester 1857 feierte die Universität ihr 400jähriges Jubiläum. Mit nur 310 Studenten konnte sie nicht an die Zeiten der 1820er Jahre mit mehr als doppelt so vielen Kommilitonen anknüpfen. Dennoch war es ein großes Fest mit einem Kommers der Professoren und Studenten. Die Art, wie die Presse über diese Feier in Deutschland berichtete, entsprach der vorherrschenden Stimmung vieler Studenten. So schrieb die Leipziger Illustrierte Zeitung anlässlich der Feier: »Das Waldtal hallte fröhliche Lieder wider, bunte Mützen, Schärpen und Fahnen, fröhliche Gesichter, jubelnde Lieder, begeisterte Redner für deutsche Einheit und badische Wohlfahrt, guter Bierstoff – was will man mehr?«<sup>38</sup> Die Öffentlichkeit nahm vorwiegend die Couleurstudenten wahr, die mit 142 Personen 45,8 % der Studentenschaft ausmachten.<sup>39</sup>

Den Festzug leiteten je acht berittene Angehörige der beiden Corps, in schwarzen polnischen Samtröcken, mit Schärpen und Mützen, sowie einem weiteren Chargierten der Burschenschaft Teutonia und einem Freistudenten. Sie repräsentierten die vier Fakultäten. Das Festbankett wurde ebenfalls durch Chargierte präsiert. Es fand mit allen Ausschüssen, die überwiegend aus Korporierten bestanden, den Seniores der Verbindungen und den Professoren statt. Am Abend veranstalteten alle Studenten, beinahe 300, zu Ehren ihrer Universität einen Fackelzug. In den folgenden Tagen wurden weitere Kommerse und Bälle veranstaltet.<sup>40</sup> In allen Berichten standen die Korporationen im Vordergrund des Festes, obwohl sie nur die Hälfte aller Studenten umfaßten. Konnten sie ab diesem Zeitpunkt stellvertretend für die akademische Jugend gelten?

## 1870/71: Reichsgründung und das Aufblühen des Korporationswesens

Im August 1870 vollzog sich in Freiburg ein »Burgfrieden« in kleinem Umfang. Nur einige wenige Professoren und 45 der 225 Studenten zogen in den Deutsch-Französischen Krieg. Unter anderem zog neben weiteren Korporierten und Freistudenten die Freiburger Burschenschaft geschlossen ins Feld.<sup>41</sup>

---

<sup>38</sup> Leipziger Illustrierte Zeitung einen Monat später vom 12. 09. 1857, Artikel: »Jubiläum im Schritt der Jahrhunderte«, in: Freiburger Studentenzeitung, Jahrgang 7, Juli 1957, Folge 5, S. 2, in: UAF D 53/161.

<sup>39</sup> GLA 235/4790. Dabei ist zu bedenken, daß hier nur die aktiven Korporierten der ersten drei bis vier Semester gezählt wurden. Die absoluten Zahlen der Korporierten lagen also höher.

<sup>40</sup> Vgl. »Erinnerungen aus den Jahren 1857/59 von Oberst v. Chrismar.«, in: Speyer, Hans (Hg.), Festblatt zur Einweihung des Neuen Kollegengebäudes, S. 57.

<sup>41</sup> Vgl. »Die Entwicklung der Freiburger Universität in den letzten fünfzig Jahren«, Freiburger Zeitung vom 11. 09. 1904, No. 213.

Die Einigung Deutschlands, der größte Wunsch der Burschenschaften, war dem Alten Herren des Göttinger Corps Otto von Bismarck zu verwirklichen beschieden. Nun erfuhren nach der unmittelbaren Nachkriegszeit alle Studentenverbindungen einen gewaltigen Auftrieb, so auch in Freiburg. »Eine ständig steigende Zahl an Studenten strömte aus allen Teilen des Reiches an die vorher kaum beachtete Universität. [...] Die meisten der Studenten gehörten einer dieser Gemeinschaften an, die ihnen Halt gab und das Gefühl der Zusammengehörigkeit vermittelte. [...] Die wenigen Freistudenten fielen kaum auf.«<sup>42</sup> Damals war es im Bildungsbürgertum fast selbstverständlich, sich als neuer Student an eine Korporation zu wenden, wenn man nicht schon durch eine Pennäler-Verbindung oder Verwandte Kontakt zu Korporationen an den Universitäten pflegte.<sup>43</sup> Die Nichtkorporierten fühlten sich benachteiligt. So waren bereits im Kaiserreich »Spaltungserscheinungen« zwischen den »wesentlich repräsentierenden Korporationen« und der »opponierenden Freistudentenschaft« zu erkennen. Anlässlich der Feier der Immatrikulierung des 1000. Studenten im Juni 1885 wurde ebenfalls ein großes Universitätsfest begangen. Den Jubelkommers präsierte das Corps Rhenania, welches auch den Festzug anführte.<sup>44</sup> In einem Dankeschreiben von 842 Studenten an Stadt und Universität unterzeichneten 482 (= 57 %) der Festteilnehmer als Angehörige einzelner Korporationen.<sup>45</sup> Auch bei der Feier des 1500. Studenten standen die Korporationen im Mittelpunkt. Oberbürgermeister Dr. Karl Winterer unterbreitete die Idee:

»Nach bisheriger Uebung wird bei den verschiedenen studentischen Stiftungsfesten die Stadt mit Fahnen der betreffenden Studentenkorporationen geschmückt. Zweifelsohne würde es ein originelles Bild bieten, wenn bei dem bevorstehenden Universitätsfest neben den Fahnen in den Landes- und Reichsfarben auch die hübschen Fahnen der hiesigen Studenten-Verbindungen prangen würden.«<sup>46</sup>

Das »Freiburger Wasserschlöble« war am 9. Juli mit dem Schild »Bierwerk Freiburg SS 1889« und rundherum mit allen Verbindungsfahnen und Fahnen der Universität, des Landes und Reiches geschmückt. Die Ganter Brauerei

---

<sup>42</sup> Heyberger (Hg.), Studentenleben in Freiburg, S. 25.

<sup>43</sup> Bereits 1866 erging in einem Schreiben des Senates die Einladung an die neu immatrikulierten Studenten, sich einer der bereits bestehenden Korporationen anzuschließen. Vgl. »Disciplinar-Vorschriften über die öffentlichen Aufzüge von Studirenden« vom 19. 12. 1866, in: UAF B 1/2682 XIV/1 Universität Freiburg Polizei. Specialia. Katholischer Studentenverein Brigovia. 1866 [sic!] [1880]–1936.

<sup>44</sup> Vgl. Klingspor, Hermann, Die Freiburger Rhenanen 1812–1961. Zum 150. Stiftungsfest Mai 1962, Düsseldorf 1962, S. 93.

<sup>45</sup> Freiburger Tagblatt. Verkündungsblatt und allgemeiner Stadt-Anzeiger. Nr. 175 54. Jg. Freitag den 31. Juli 1885, in: C 2 86/1. Insgesamt waren bei 1144 Studenten 42 % der Gesamtstudentenschaft korporiert.

<sup>46</sup> C 3 505/3.

stellte für die ca. 1750 Gäste 5000 Liter Wodan-Bier zu Verfügung.<sup>47</sup> Der Freiburger Studentenausschuß, der aus neun Korporierten und drei Freistudenten bestand, überbrachte dem Rektor und Oberbürgermeister als Dank ein silberbeschlagenes Pergament-Album mit den Unterschriften aller Studenten, nach Korporationen geordnet, Freistudenten hinten angeheftet. Die studentischen Überbringer ließen sich eigens hierfür mit 14 Zweispännern vorfahren.

Anlässlich des 50. Regierungsjubiläums Seiner Königlichen Hoheit des Großherzogs 1902 fuhr die Freiburger Studentenschaft mit 400 Vertretern nach Karlsruhe zum Festzug und Kommers, die Chargierten im vollen Wuchs, hoch zu Roß und mit eigener Musikkapelle. Die Rechnungen wurden von der Freiburger Universität und dem Karlsruher Ministerium beglichen.<sup>48</sup>

Auch zur »Inscribierung« des 2000. Studenten im Jahr 1904 fanden große Feierlichkeiten statt. »Der Tag des Universitätsfestes [...] Die Kaiserstraße gleicht mit ihren bunten Bannern in allen möglichen Farben, den Verbindungsfahnen neben den vaterländischen Farben einer via triumphalis [...]«. <sup>49</sup> Alles sollte seinen tradierten Lauf nehmen. Es gab einen großen Kommers am Waldsee. Gerechnet wurde mit ca. 2500 Personen, von denen jeder eine Gedenkmünze als Geschenk bekommen sollte. Die Streitigkeiten über die Anordnung des Festzuges waren mittlerweile so groß, daß der Senat die Reihenfolge der einzelnen Korporationen und der farbentragende Freistudentenschaft per Losverfahren ermitteln mußte.<sup>50</sup> Der Ausschuß der Freien Studentenschaft und nicht organisierter Studenten mußte sich zum Kommers anmelden, da die Plätze nicht ausreichten. Die Korporationen dagegen hatten ihren festen Platz und wurden von den Professoren, meist selbst korporiert, bevorzugt behandelt.

An dieser Stelle ist zu bemerken, daß es lediglich 1999 Studenten gab. Ihnen hatten sich jedoch mittlerweile 30 immatrikulierte Studentinnen dazugesellt, ohne die dieses Fest nicht zustande gekommen wäre. Der »biedere Sachsenjüngling« wäre nicht der glückliche 2000. gewesen.

»Sie [die Damen] haben keine Ehrung gefunden und waren nicht im Festzug mitgeplant, kein Salamander wurde gerieben und keine Blumensträußchen und nichts in den Zeitungen. An dieser Stelle eine verspätete Blume.«<sup>51</sup>

In einer Kommissionssitzung hieß es: »Weibliche Studierende: Wir sind der Ansicht, daß man dem Senat der Universität überlassen solle, diese wie die

---

<sup>47</sup> Die Studentenschaft hatte »bei einer hochwohlwöbllichen Kommission die ergebenste Anfrage« gestellt, beim »Hellen« doch bitte die Feierlingbrauerei zu berücksichtigen – ohne Erfolg. Vgl. »Ausschuss der ›Freien Studentenschaft‹ (Fakultäten-Ausschuss) der Gr. Bad. Albert-Ludwigs-Universität zu Freiburg i. Br., 23.06.1898«.

<sup>48</sup> GLA 235/4976.

<sup>49</sup> Freiburger Zeitung vom 10. Juli 1904, No. 159.

<sup>50</sup> Vgl. Heyberger (Hg.), Studentenleben in Freiburg, S. 28.

<sup>51</sup> »Abendblatt der Frankfurter Zeitung« vom 15.07.1904, No. 195. »Die Studentinnen von Freiburg.«

übrigen Studenten einzuladen, und daß man im übrigen keine besonderen Vorkehrungen für die Damen treffen solle.«<sup>52</sup> Man wollte unter sich feiern und die Männerbastion sollte noch lange unangetastet bestehen. Die Studentinnen hatten den 2000. Kommilitonen, der ohnehin von Universität und Stadt reich beschenkt wurde, beim Vorbeimarschieren sogar mit Blumen überhäuft. Programmgemäß trafen die Chargierten aller Korporationen im Stadtgarten ein, wo sie vom Oberbürgermeister Dr. Winter feierlich begrüßt wurden und die besten Plätze zugewiesen bekamen. »Die farbentragenden Studenten saßen, nach Verbindung geordnet, in der Mitte, während die Freie Studentenschaft und die Ehrengäste mehr längs des Hauptweges zugeteilt waren. [...] [Und nur sehr] vereinzelt sah man Damen.«<sup>53</sup> Das Dankeswort für die gesamte Studentenschaft hielt ebenfalls ein Farbenstudent, ein Burschschafter der Teutonia.<sup>54</sup> Bei diesen Feiern mit Bankett, Freibier, Böllerschüssen, Feuerwerk, dieser Selbstdarstellung der Universität und der Korporationen gab es auch kritische Stimmen aus dem Lager der Arbeiterschaft.

»Mancher Arbeitgeber, der am Tage seinen Arbeitern eine geringe Lohnaufbesserung verweigert, weil es angeblich der Betrieb nicht ertragen kann, verschwendet am Abend bei einer festlichen Gelegenheit mehr als die Forderungen der Arbeiter in einem Jahr ausmachen.«<sup>55</sup>

Auch bei der Immatrikulierung des 3000. Studenten am 15. Mai 1911, Mitglied der Hercynen, sahen die Feierlichkeiten nicht anders aus. Es wurden für die geladenen Gäste nunmehr über 12.600 Liter Freibier ausgeschenkt, aber nur 1000 Flaschen Mineralwasser, 14.400 Zigarren, 3600 Essen à 2,50 Mark und vieles mehr. Auch hier bekam jeder Teilnehmer wieder eine Medaille. Wie in Jena eingeführt, erhielt der Jubilar eine goldene Uhr im Wert von 150 Mark. Anschließend gab es ein großes Feuerwerk. Der Festzug und Kommers waren von bis zu vier großen Musikkorps begleitet worden – eine Verschwendung von staatlichen Geldern, bedenkt man den Aufwand für eine Person. Diesmal waren auch die Studentinnen eingeladen, »[sie] waren hier zu einem glänzenden Flor vereinigt.«<sup>56</sup> Der Berichterstatter hatte nicht die angehenden Akademikerinnen, sondern lediglich die anwesende Weiblichkeit bei dem Fest vor Augen.

An dieser Stelle soll ein Blick auf die Studentinnen geworfen werden, die seit dem Wintersemester 1899/1900 an badischen Universitäten studieren

---

<sup>52</sup> Vgl. C 3 505/4: Nr. 10155. 6.06.1904 »Stadtrat Freiburg. Betreff: Abhaltung eines Universitätsfestes.«

<sup>53</sup> Freiburger Pfennigblätter vom 12. Juli 1904, Nr. 155. »Das Freiburger Studentenfest.«

<sup>54</sup> Freiburger Tagblatt vom 12. Juli 1904, No. 155<sup>1</sup>.

<sup>55</sup> »Volksfreund«, Karlsruhe, den 13. Juli 1904, Nr. 161. »Kritische Stimmen zum Fest: Aus Baden. Ueber das Freiburger Studentenfest.« Gastarbeiter hatten um 2 Mark monatliche Lohnerhöhung gebeten, was von der Stadt wegen Geldmangels abgewiesen worden war. Das Fest hatte 23.049,34 RM gekostet. Der wachsende Widerstand der Arbeiterschaft war mehr als verständlich.

<sup>56</sup> Freiburger Tagblatt, Nr. 152 vom 7. Juli 1911.

durften. Die ersten fünf Hörerinnen waren in Freiburg 1900 noch nachträglich immatrikuliert worden. Doch bereits im Juli 1904 hatte sich unter den ca. 155 Studentinnen der erste farbenführende Freiburger Studentinnenverein gegründet.<sup>57</sup> Die Damen hatten Einzug in das korporierte Leben gehalten, auch wenn sie von männlicher Seite anfangs mit Argwohn betrachtet wurden. Bis 1930 sollten dem ersten Verein sechs weitere Studentinnenvereine und -verbindungen folgen. Sowohl konfessionell ungebundene als auch katholische sind hierbei zu nennen. Auch sie waren deutschlandweit in Dachverbänden, wie dem Akademischen Frauenbund im Verband Deutscher Akademischer Frauen (VDAF) oder dem Verband Katholischer Deutscher Studentinnenvereinigungen (VKDSt), zusammengeschlossen. Am erfolgreichsten war der »Katholische Deutsche Studentinnenverein Herrad«, der vom Mai 1914 – ab 1956 gemeinsam mit und von 1958 an nun als »Heiland« – bis 1967 Bestand hatte. Zudem gab es schon damals vier Studentenvereinigungen, die Studentinnen zuließen. Bei einigen von ihnen blieb für die Studenten das Schlagen weiterhin Pflicht. Nach dem Zweiten Weltkrieg nahmen nach und nach vier weitere ehemals nur männlichen Studenten vorbehaltene Verbindungen Studentinnen auf. Zudem wurden noch weitere vier reine akademische Damenverbindungen gegründet, von denen heute lediglich die im Jahr 1982 gegründete ADV Merzhausia eine Aktivitas besitzt.

Alle genannten Jubiläen, aber auch Rektoratsübergaben, Grundsteinlegungen für die neue Universität und die Universitätskliniken und deren Einweihungen im Jahre 1911 beziehungsweise 1926 waren als »dies academici« ohne die Korporationen nicht denkbar.<sup>58</sup> »Nicht wenige Professoren [betrachteten], zumal oft selbst korporiert, allein die oder auch ›ihre‹ Korporationen als zum originären Bild der deutschen Hochschule gehörig.«<sup>59</sup> Feiern, die bis in die 1930er Jahre begangen wurden, wie der Sedanstag, der Tag der Kaiserproklamation, die Reichsgründungsfeier und die dazugehörigen Reichsgründungskommerse,<sup>60</sup> Kommerse zu Ehren des Geburtstags des Kaisers, des Großherzogs und der Professoren, die Sonnenwendfeier am 20. Juni und bis 1933 vom 30. März auf den 1. April die Bismarckfeier und auch die Lange-marckfeiern,<sup>61</sup> wurden immer unter Mitwirkung der Korporationen begangen. Zu den Rheinlandfeiern wurde der gesamte Münsterplatz zu einem ein-

---

<sup>57</sup> Im Vorfeld hatte sich bereits im WS 1888/89 der »Frauenverein Reform«, ab 1899/1900 in »Verein Frauenbildung-Frauenstudium« umbenannt, gebildet.

<sup>58</sup> Vgl. Speck, Dieter, Die Albert-Ludwigs-Universität, Ansichten – Einblicke – Rückblicke, Erfurt 2001, S. 24, 39, 44.

<sup>59</sup> Kreuzberger, Wolfgang, Studentenschaft und Politik 1918–1933, Göttingen 1972, S. 78.

<sup>60</sup> Jeweils am 18. 1. gab es ab 1901 auch Fackelzüge zur von der Studentenschaft 1901 gestifteten Bismarcksäule. Seit 1921 war dieser Tag ein offizieller akademischer Feiertag.

<sup>61</sup> Diese wurden bis weit in die 1930er Jahre immer im November gefeiert. Vgl. Heyberger, Renate; Rühmland, Elisabeth, Das »Führerprinzip«: Straffung und Gleichschaltung, in: Heiko Haumann; Hans Schadeck (Hg.), »... und Freitag gibt es Milchreis.« 75 Jahre Studentenwerk Freiburg. Stadt und Geschichte. Neue Reihe des Stadarchivs Freiburg im Breisgau, Heft 16, Freiburg 1996,

zigen Kommersplatz mit vielen Hunderten Korporierten und den Professoren umfunktioniert. Die Verbindungen, aber auch Freistudenten saßen unter einem, aus allen Korporationen bestehendem Präsidium und feierten einen Kommers mit »Volksfeststimmung«. <sup>62</sup> Die nichtkorporierten Studierenden hatten allerdings die außen und hinten liegenden Plätze zugewiesen bekommen, da für die Korporationen und Ehrengäste die Sitzordnung seitens der Universität bereits im Vorfeld festgelegt worden war. Im Gegenzug wurden zu jeder internen Veranstaltung, zu Kommersen und dergleichen die Professoren und alle Personen des öffentlichen Lebens eingeladen. <sup>63</sup> Die Tagebücher von Theologieprofessor Joseph Sauer erweisen sich hier als eine überaus »wertvolle historische Quelle«. <sup>64</sup> Sauer, zeitweilig Rektor, war unter anderem sehr eng mit den Belangen der Korporationen betraut und vertraut. Von der Weimarer Republik bis hin zum Zweiten Weltkrieg geben die Einträge und Notizen etliche Beispiele für das wechselseitige Verhältnis zwischen Universität und Rektor einerseits und den einzelnen Verbindungen andererseits. Diese Aufzeichnungen machen die enge Bindung der Verbindungen zum Rektor und zu den Honoratioren der Stadt deutlich. Wie häufig diese Feiern stattfanden, ist anhand von Sauer's Nachlaß zu erkennen. Von ca. 1905 bis in die 1930er Jahre <sup>65</sup> hatte er Hunderte von Einladungen zu diversen studentischen Feiern, bei denen er auch meist als Redner fungierte, erhalten. Oft fanden viele Feste am gleichen Tag oder Wochenende statt, so daß Sauer über die fröhlichen Anlässe klagte. Manches Mal wohnte er an einem Tage mehreren Stiftungsfesten bei und hielt auch noch die Festreden. <sup>66</sup>

Es wurde seitens des Akademischen Senats von den studentischen Gruppierungen sogar erwartet, »daß die Korporationen als Träger der Tradition« den Kirchenbesuch für Mitglieder als obligatorisch zu erklären hätten. Auch vor der Geistlichkeit sollten sie die akademische Jugend repräsentieren. Dies hatte zur Folge, daß bei kirchlichen Festen – besonders hervorzuheben sind dabei die jährlich stattfindenden Fronleichnamsprozessionen – vor allem die katholischen Bünde eine vorrangige Rolle spielten und nach außen hin die Universität vertraten. Folge dieser korporationsfreundlichen Gesinnung war,

---

S. 15. Am 11. 11. 1914 war in Langemarck ein Studentenregiment unter schweren Verlusten durch die französischen Reihen gebrochen. Später wurde dieses sinnlose Unterfangen mystifiziert.

<sup>62</sup> Vgl. Speck, Die Albert-Ludwigs-Universität, S. 34. Ein besonders großes Fest wurde 1925 anlässlich der 1000-Jahrfeier des Rheinlandes begangen.

<sup>63</sup> Vgl. C 4 XI/24/3 f.

<sup>64</sup> Faßnacht, Wolfgang, Die Universitäten am Wendepunkt? Die Hochschulpolitik in der Französischen Besatzungszone (1945–1949), Univ. Diss. Freiburg i.Br., Freiburg 2000.

<sup>65</sup> Pfingsten 1932 feierten am Alten Wiehre-Bahnhof 4000 Studenten, Alte Herren und Professoren einen Kommers. »Ein sehr malerisches Bild«; UAF C 67. Vgl. Vincke, Johannes, Joseph Sauer. 1872–1949, in: Freiburger Professoren des 19. und 20. Jahrhunderts, Vincke, Johannes (Hg.), Freiburg 1957, S. 130.

<sup>66</sup> Es muß berücksichtigt werden, daß die Professoren viel weniger Deputatsstunden als heute zu erfüllen hatten. Vgl. UAF C 67/2707. Vgl. Vincke, Joseph Sauer, S. 124–132.

daß Vergehen gegen das Disziplinarrecht, aber auch Verstöße der nichtkatholischen, schlagenden Verbindungen gegen das Mensurverbot geflissentlich als Gewohnheitsrecht übersehen wurden. Reichskanzler von Bismarck und Kaiser Wilhelm, beide alte Corpsstudenten, galten als Vorbilder. Man orientierte sich am Ideal des kaiserlichen Offizierskorps und dessen Ehrenkodex des Duells. So war der Schmiß ein sichtbares Zeichen der privilegierten Stellung in der Masse. Zwischen 1871 und 1918 waren die »entscheidenden Machtpositionen« in Staat und Gesellschaft von »Mitgliedern der satisfaktionsfähigen Gesellschaft besetzt und kontrolliert«. <sup>67</sup>

## Erster Weltkrieg und Weimarer Republik – Die Hochphase der Korporationen

Bei Kriegsausbruch empfanden sie zum ersten Mal ein starkes, neues, einendes Nationalbewußtsein. Die konkurrierenden studentischen Gruppen, die sich in einer »Welt von Feinden« sahen, erachteten ihre »früheren studentischen Querelen« als »geradezu lächerlich«. Man zog »hinter wehenden Fahnen [...], Studenten und Arbeiter Arm in Arm mit patriotischen Liedern« gemeinsam gegen einen gemeinsamen Feind ins Feld. <sup>68</sup> Die Deutsche Burschenschaft hatte laut ihrer Bundeszeitschrift bis auf sehr wenige Mitglieder ihre gesamten Aktivitates in den Krieg entlassen, um für die »heilige Sache« zu kämpfen. <sup>69</sup> Auch konfessionell gebundene Vereine waren Mitstreiter, »und viele Rheno-Palaten zogen ins Feld – das Haus in der Talstraße stand leer«. <sup>70</sup> Zudem meldeten sich sehr viele Freistudenten und traten gemeinsam mit ihren couleurstudentischen Kommilitonen in die sogenannten Studentenkompagnien ein. <sup>71</sup> Das Verbindungsleben war unterbrochen. Die schwelenden Mißstände innerhalb der Studentenschaft hatten zeitweilig an Bedeutung verloren. Die Niederlage 1918 wirkte wie ein lähmender Schock.

Die Unterschiede zwischen Verbindungs- und Freistudenten sollten noch einige Zeit ohne Bedeutung bleiben. Das Jahr 1918 hatte auch den großen Festzügen ein Ende bereitet. Man sah diese Äußerung der Freude als

---

<sup>67</sup> Vgl. Heither, Dietrich, Zwischen bürgerlicher Revolution und Erstem Weltkrieg, in: Elm, Ludwig u. a. (Hg.), Füxe, Burschen, Alte Herren. Studentische Korporationen vom Wartburgfest bis heute, Köln 1992, S. 68. Vgl. ders., Kurth, Alexandra, Bürgerliche Revolutionäre – antisemitische Nationalisten. Der Weg zum Ersten Weltkrieg, in: ders. u. a. (Hg.), Blut und Paukboden. Eine Geschichte der Burschenschaften, Frankfurt/M. 1997, S. 63 f.

<sup>68</sup> Heffter, Lothar, Beglückte Rückschau auf neun Jahrzehnte, Freiburg 1952, S. 133 ff.

<sup>69</sup> Schwarz, Jürgen, Studenten in der Weimarer Republik, Die Deutsche Studentenschaft in der Zeit von 1919–1923 und ihre Stellung in der Politik, Berlin 1971, S. 26 f.

<sup>70</sup> Stepphuhn, Dieter, Der K.St.V. Rheno-Palatia-Freiburg 1911–1961, Freiburg 1986, S. 2.

<sup>71</sup> Im dritten Kriegshalbjahr waren fast 80 % der Studenten eingezogen. Später stiegen die Zahlen bis auf 84 %. Insgesamt standen ca. 90 % aller Studenten in irgendeiner Form im Kriegsdienst. Vgl. Schwarz, Studenten in der Weimarer Republik, S. 409 f., 27.

unangemessen an. Auch die studentische Not war sehr groß. Selbst die reichen Verbindungen, sogar die feudalen Corps, hatten Mühe, ihre Mitglieder mit dem Nötigsten zu versorgen.<sup>72</sup> Die Verbindungen stellten in dieser Zeit im neu gegründeten Freiburger AStA mit 19 von 34 Sitzen die absolute Mehrheit. Es kam das Phänomen des »Werkstudenten« auf. Das »Versailler Diktat« lehnte die gesamte Studentenschaft vehement ab.<sup>73</sup>

Die Korporationen sahen, daß sie trotz ihrer Unterschiede nach außen eine Einheit bildeten. 1919 wurde der Allgemeine Deutsche Waffenring (ADW) gegründet. Er regelte die Satisfaktionsfrage zwischen den schlagenden Bünden. Das 1921 geschlossene Erlanger-Verbände-Ehrenabkommen (EVA) brachte eine beiderseitige Vertretbarkeit der wechselseitigen Standpunkte zwischen ihnen und den das Duell verwerfenden Bünden. In der Würzburger Einigungserklärung von 1926 fand dieser Prozeß seinen Abschluß. Die schlagenden und nichtschlagenden Verbände versprachen, sich von nun an zu achten und zu respektieren. Ein langer Weg, bedenkt man die über 90 Jahre andauernde Entwicklung seit Gründung der ersten christlichen Verbindung.

Nach der Währungsreform im Jahr 1923 trat eine wirtschaftliche Besserung ein.<sup>74</sup> Es wurden wieder Kommerse an der Universität gefeiert, und die Freistudenten sahen die Korporationen wieder als exklusiver an, nicht aber in dem Ausmaß wie zuvor. Der einst so luxuriöse Lebenswandel war den herrschenden Verhältnissen angepaßt worden. Es war nun auch den weniger vermögenden Studenten möglich, in eine Korporation einzutreten, was zur Folge hatte, daß die Korporationen um 1930 ihren zahlenmäßigen Höchststand erreichten.<sup>75</sup> »In den Jahren zwischen 1919 und 1932 verdoppelte sich die Zahl aller Gemeinschaften an der Universität nahezu.«<sup>76</sup> Es gab bereits 47 alte, traditionelle Verbindungen in Freiburg, zu denen in diesem Zeitraum 33 neue dazukamen. Darunter waren allein 14 katholische, vier jüdische oder zionistische, ferner drei weitere schlagende. Nach der Schließung der deutschen Kaiser-Wilhelms-Universität in Straßburg im Winter 1918 siedelten sich 1919 neben ehemals dort tätigen Professoren und Dozenten aus Straßburg noch ein Corps, eine Burschenschaft, ein Burschenbund, eine Turnerverbindung, eine musische Verbindung und ein weiteres Corps aus Karlsruhe als schlagende Bünde in Freiburg an. Die Anzahl betrug nunmehr 79 Korporationen.<sup>77</sup> Drei Viertel aller Studenten waren in irgendeiner Weise Mitglied in einer

---

<sup>72</sup> Kater, Michael H., *Studentenschaft und Rechtsradikalismus in Deutschland 1918–1933. Eine sozialgeschichtliche Studie zur Bildungskrise in der Weimarer Republik*, Hamburg 1975, S. 81.

<sup>73</sup> Vgl. Schwarz, *Studenten in der Weimarer Republik*, S. 58 f., 107 und 203.

<sup>74</sup> Vgl. Heyberger (Hg.), *Studentenleben in Freiburg*, S. 39.

<sup>75</sup> Vgl. Gladen, *Gaudeamus igitur*, S. 43 f.

<sup>76</sup> Vgl. Kreuzberger, *Studentenschaft*, S. 75.

<sup>77</sup> Kreuzberger im Gegensatz dazu: »Weniger stark vermehrten sich die Verbindungen traditionellen Charakters.« Vgl. ebd.

studentischen Gemeinschaft. So erfuhren die Korporationen nach dem Ersten Weltkrieg eine zweite Renaissance.

Die Professorenschaft griff weiterhin zu Repräsentationszwecken auf die Verbindungen zurück, wenn es um besondere Anlässe ging. Ein Beispiel hierfür ist die Überführung des Leichnams von Albert Leo Schlageter. Dieser hatte 1919 bis 1920 in Freiburg studiert und war Mitglied der K.D.St.V. Falkenstein gewesen.<sup>78</sup> 1923 wurde er als Saboteur von den Franzosen hingerichtet. Seine sterblichen Überreste wurden in Freiburg feierlich in Empfang genommen. Am Bahnhof hatten sich der gesamte Lehrkörper im Talar in den Fakultätsfarben,<sup>79</sup> die Studentenschaft sowie Chargenabordnungen aller Korporationen in vollem Wuchs und Trauerflor eingefunden. Wieder repräsentierten die Verbindungen, in vorderster Reihe stehend, die gesamte Studentenschaft.<sup>80</sup> Aber dieser Zusammenhalt war nicht mehr von langer Dauer. Ein letztes Mal sollte 1929 ein Verbindungsstudent, ein Mitglied der Makaria, als 4000. Studierender bei einem Fest ihm zu Ehren im Vordergrund stehen.<sup>81</sup> Doch das Ende der Burschenherrlichkeit war abzusehen. Zunehmend wurden antisemitische Äußerungen und politische Kritik an der Republik von der Professorenschaft überaus tolerant behandelt.<sup>82</sup> Die Universitäten Freiburg und Heidelberg flaggten zudem bis Mitte der 20er Jahre schwarz-weiß-rot und behielten auch die Fahnenmasten in diesen Farben bei. Erst nach wiederholter Anzeige der Sozialdemokraten wurde auch die schwarzrotgoldene Nationalflagge gehißt.<sup>83</sup> Ein weiteres Beispiel für die reaktionäre, nationalkonservative und republikfeindliche Haltung der Professorenschaft<sup>84</sup> und korporative Solidarität der Universität gab es im Jahr 1927. Bei einem Fackelzug anlässlich der Reichsgründungsfeier am 18. Januar wurde sozialistischen Freistudenten das Mitführen einer schwarz-rot-goldenen Flagge, dem Zeichen der

---

<sup>78</sup> Klocke, Aloys, *Geschichte der Katholischen Deutschen Studentenverbindung im CV Falkenstein in Freiburg (Breisgau) 1912–1962*, Freiburg 1964, S. 55 ff.

<sup>79</sup> Ab 1903 wurde in Freiburg von der Professorenschaft schwarzer Talar getragen. Wie die einzelnen Korporationen unterschieden sich die Fakultäten in der Farbe des Revers und der Ärmelschläge: Philosophie: blau, später grün; Jura: rot; Medizin: grün, später blau; Theologie: violett; Die Naturwissenschaften wählten 1911 die Farbe Orange. Unter den Talaren wurde Frack getragen. Die Kopfbedeckung bildete ein Barett. Fliege und Glacéhandschuhe wurden je nach Anlaß in Weiß oder Schwarz getragen. Vgl. UAF B 12/12. Ab 1928 trug der Rektor neben der Rektorenkette einen gesonderten, dunkelroten, besonders reichhaltig bestickten Talar. Bei Aufmärschen liefen die Pedelle mit den Universitätszeptern dem Zug der Professoren und Chargierten voraus.

<sup>80</sup> Vgl. Speck, Dieter, *Albert-Ludwigs-Universität*, S. 33 f. Zudem wurden Schlageter zu Ehren Gedenkveranstaltungen abgehalten, Gedenktafeln aufgestellt sowie Plätze, Straßen und Kasernen nach ihm benannt, ferner Theaterstücke geschrieben.

<sup>81</sup> GLA 235/8046.

<sup>82</sup> Vgl. Kreuzberger, Studentenschaft, S. 78 f.

<sup>83</sup> Vgl. GLA 235/4975; C 4 XI/21/6.

<sup>84</sup> Eine demokratische Gesinnung oder SPD-Mitglieder waren unter Hochschullehrern äußerst ungewöhnlich. Vgl. Martin, Bernd, *Universität im Umbruch: Das Rektorat Heideggers 1933/34*, in: Eckhard John; Bernd Martin; Marc Mück; Hugo Ott (Hg.), *Die Freiburger Universität in der Zeit des Nationalsozialismus*, Freiburg 1991, S. 13.

neuen Weimarer Republik,<sup>85</sup> mit der Begründung verwehrt, daß das Führen der gleichen Farben einer Freiburger Burschenschaft Teutonia vorbehalten wäre.<sup>86</sup> Diese wiederum änderte ihre Farben, um nicht die Farben der jungen, verhassten Republik tragen zu müssen, in Schwarz-Karmesinrot-Gold. Selbst die katholischen Verbindungen, die unter Bismarck und dem Kulturkampf drastische Einschränkungen und Verbote zu ertragen hatten, fühlten sich mittlerweile deutsch-national.

Auch bezüglich der Handhabung von Mensuren war die Weimarer Republik verhaßt. Am 8. August 1924 war das Mensurverbot erneut durch den badischen Landtag gebilligt, 1926 erneuert worden und spätestens ab 1929 wieder rechtskräftig geworden.<sup>87</sup> Die Mindeststrafe für Mensuren ohne Verletzte war drei Monate Festungshaft mit Bewährung. Einfacher Fechtunterricht wurde jedoch nach wie vor vom alten Universitätsfechtmeister Mack erteilt. Der Rektor der Freiburger Universität protestierte energisch gegen dieses Verbot, da die schlagenden Verbindungen einen großen Wirtschaftsfaktor in der Stadt darstellten. Diese würden samt Baden, wo das Verbot Geltung habe, verlassen werden. Eine »schwere Frequenzschädigung« sei bereits die Folge. Selbst die nichtschlagenden Korporationen bildeten mit ihnen eine »geschlossene Einheitsfront« und hätten ihre Streitigkeiten untereinander beigelegt.<sup>88</sup> Im Wintersemester 1930/31 bestanden an der Freiburger Universität rund 80 Verbindungen rein couleurstudentischen Charakters. Gut die Hälfte der Gemeinschaften war schlagend. Insgesamt hatten die Korporationen über 1260 aktive Mitglieder.<sup>89</sup> Somit betrug die Zugehörigkeit zu den couleurstudentischen Gemeinschaften fast 50%.<sup>90</sup> Bei dieser Zählung, wie auch bei anderen Auflistungen üblich, wurden nur die aktiven, nicht aber die

---

<sup>85</sup> Der 11.08.1918 war der Verfassungstag der Weimarer Republik.

<sup>86</sup> Kreutzberger, Studentenschaft, S. 42. »In der Mehrheit lehnte die Studentenschaft die neuen Reichsfarben ab.« Vgl. Schwarz, Studenten in der Weimarer Republik, S. 204. Zu Beginn des Ersten Weltkrieges hatten sich sehr viele Korporationen mit schwarz-weiß-roten Reichsfahnen am Siegesdenkmal versammelt. Vgl. Haffner, Oskar, Kriegschronik der Stadt Freiburg im Breisgau 1914–1919. Sonderdruck aus dem Einwohnerbuch der Stadt Freiburg im Breisgau 1924/25, Freiburg 1924, S. 1f.

<sup>87</sup> Vgl. Rösgen, Hans-Jürgen, Die Auflösung der katholischen Studentenverbände im Dritten Reich, Dortmund historische Studien, Bd. 15, Herbert Hömig u. a., (Hg.), Bochum 1995, S. 172.

<sup>88</sup> Süddeutsche Zeitung Nr. 482, 7.11.1924, »Verfolgung der schlagenden Verbindungen auf den badischen Hochschulen«, und Badische Presse, Nr. 538, 19.11.1926, in: GLA 235/4819.

<sup>89</sup> Der Autor bezieht sich wie Kreutzberger auf die Zahlen des »Akademischen Deutschland«. Bei fehlenden Zahlenangaben wurden die AHAH der jeweiligen Korporationen kontaktiert. Laut Kreutzberger gab es jedoch nur 1090 aktive Korporierte. Vgl. ders., Studentenschaft und Politik 1918–1933, S. 76.

<sup>90</sup> Auch Rösgen zählt 1260 aktive Korporationsangehörige. Freiburg lag nach diesen Zahlen 21% über dem reichsdeutschen Durchschnitt, der bei 29% lag. Bezieht man Österreich und die Tschechoslowakei mit ein, liegt es gleich auf. Vgl. Rösgen, Die Auflösung der katholischen Studentenvereine im Dritten Reich, S. 182. Rösgen betont hierbei das Fehlen der Inaktiven, »so daß die Anzahl der Korporationsmitglieder erheblich höher liegen muß«. Vgl. ebd., S. 182.

inaktiven Mitglieder ab dem vierten oder fünften Semester in einer Verbindung erfaßt, so daß die tatsächliche Anzahl der studierenden Korporationsangehörigen inklusive der Inaktiven deutlich höher liegen mußte. So waren in jenem Semester gut 2180 inaktive Verbindungsmitglieder von Freiburger Korporationen gemeldet. Es bleibt zu spekulieren, wie viele von diesen an andere Universitäten gewechselt hatten und wie viele in Freiburg geblieben waren. Geht man von zwei Drittel auswärtigen Inaktiven aus, so kommt man auf etwa 1990 aktive und inaktive Mitglieder der Freiburger Korporationen in Freiburg, was ca. 75 % ausgemacht hätte. Der tatsächliche Anteil dürfte also zwischen 50 und 75 % gelegen haben. Von 1914 bis 1929 hatte sich die Zahl der Mitglieder im Deutschen Reich mehr als verdoppelt. 1929 waren 71.413 Studenten aktiv korporiert,<sup>91</sup> was einen Anteil von 56,5 % der männlichen Studierenden ausmachte.<sup>92</sup> Den Korporierten standen 55.068 nichtkorporierte Studenten, also eine Minderheit von 43,5 %, gegenüber.<sup>93</sup> Freiburg hatte unter den 35 deutschen Universitäten somit im Wintersemester 1930/31 als zwölftgrößte Universität den sechsthöchsten männlichen Korporiertenanteil. Prozentual lagen nur Tübingen und Marburg mit 62 und 63 % höher. Heidelberg, das heute als eine der Verbindungshochburgen gilt, hatte bei 2396 männlichen Studenten nur 697 aktive Korporierte – das entspricht 29 %. 1914 bestanden reichsweit 891 Korporationen. Bis 1932/33 hatte ihre Zahl um fast die Hälfte zugenommen. Es gab nun 1310 Korporationen. Die Zahl der Katholiken unter ihnen hatte sich sogar fast verdoppelt.<sup>94</sup>

Resümierend kann man die Entwicklung der Korporationen in Freiburg von ihren Anfängen bis zum Übergang zum Nationalsozialismus oder zur Auflösung in sechs verschiedene Phasen einteilen. Von den ersten Gründungen 1811 bis in die 1840er Jahre, besonders ab 1819, stießen die Gemeinschaften auf den Widerstand durch die Staatsgewalt und wurden mit Verboten belegt. Lange sollte es dauern, bis sie sich ihren vorherrschenden Platz im akademischen Leben der Universität erkämpft hatten, den sie hernach für viele Jahrzehnte behaupten konnten. Ab den 1830er Jahren war eine Duldung durch die Freiburger Professoren und den Senat zu erkennen. Erst mit Verabschiedung des neuen Vereinsgesetzes von 1851 wurden sie legalisiert. Zum 400jährigen Jubiläum der Universität im Jahr 1857 hatten die Korporationen bereits eine führende Rolle innerhalb der Freiburger Studentenschaft inne, die sie bis 1918 behaupten konnten. Die katholischen Korporationen hatten bis

---

<sup>91</sup> 1914 waren es 30.965 Korporierte in 20 Verbänden, gegenüber 37.740 Freistudenten: 45,06 % waren also korporiert. Vgl. Heither, Zwischen bürgerlicher Revolution und Erstem Weltkrieg, in: Füxe, Burschen, Alte Herren. Studentische Korporationen vom Wartburgfest bis heute, Ludwig Elm; Dietrich Heither; Gerhard Schäfer (Hg.), Köln 1992, S. 70.

<sup>92</sup> Die Zahlen beziehen sich zusätzlich auf Österreich, die Tschechoslowakei und Danzig.

<sup>93</sup> Vgl. Grüttner, Michael, Studenten im Dritten Reich, in: Sammlung Schöningh zur Geschichte und Gegenwart, Kluxen, Kurt (Hg.), Paderborn 1995, S. 31.

<sup>94</sup> Vgl. Gladen, Gaudeamus igitur, S. 38–46.

kurz vor dem Ersten Weltkrieg unter dem Kulturkampf zu leiden, bis auch sie nach dem Krieg als gleichberechtigt anerkannt wurden. Sie arrangierten sich nun auch mit den schlagenden Verbänden.

Während der Weimarer Republik stellten die Freiburger Korporationen zum größeren Teil den konservativen, nationalen und republikfeindlichen Teil der Studentenschaft an der Albert-Ludwigs-Universität und wurden von der ebenfalls republikfeindlichen, meist selbst korporierten Professorenschaft protegiert. Dies galt auch für andere Universitätsstädte. Bis 1930 hatten die Korporationen ihren zahlenmäßigen Höchststand erreicht, der gleichzeitig den Anfang vom vorläufigen Ende markieren sollte.

Der Grazer Studententag im Juli 1931 besiegelte dann das Ende der freien Studentenschaft. Bei dieser Tagung übernahm der Nationalsozialistische Deutsche Studentenbund (NSDStB) mit Hilfe des Allgemeinen Deutschen Waffenringes und Stimmen der Freistudenten gegen heftigen Widerstand des alten Vorstandes, einiger Korporationsverbände wie dem Köseener Senioren-Convents-Verband der Corps sowie einer Reihe von katholischen Korporationen die Leitung der Deutschen Studentenschaft (DSt). Diese Position hatten seit 1919 bis auf eine Ausnahme immer korporierte Studenten innegehabt. Ein Jahr später war auf dem Königsberger Studententag die Selbstgleichschaltung der DSt als erster Gruppierung im Nationalsozialismus komplett vollzogen. Mit der verfaßten Studentenschaften 1933 und der Einführung des Führerprinzips an den Hochschulen verlor dieser studentische Zusammenschluß endgültig seine demokratische Legitimation. Die Masse der Studierenden begrüßte begeistert die nationale Revolution. Die Übernahme der Hochschulen durch die Nationalsozialisten sollte daher von unten, über die studentische Basis, erfolgen. Den standesbewußten und größtenteils deutschnational ausgerichteten Hochschullehrern blieb die »braune Bewegung« vorerst suspekt.